

## Fünfter Studientag Liturgie

# Einfach Liturgie feiern

*Kleine Gottesdienste  
für heute gestalten*

**Samstag, 26. Oktober 2019**

*Ökumenisches Kirchencentrum Hannover-Mühlenberg  
Mühlenberger Markt 5, 30457 Hannover*



## VORWORT

### LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Welche Arten von Gottesdiensten brauchen Menschen heute, um ihren Glauben auszudrücken? Wie gestalten wir besondere Zeiten und Orte, in denen wir Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen im Gebet gemeinsam vor Gott bringen?

Weiterhin sind Messfeiern die vertrauteste Form des Gottesdienstes. In Gemeinden gibt es Wort-Gottes-Feiern und Andachten, bei Beerdigungen und den Feiern der Sakramente kommen oft Menschen, denen traditionelle Formen fremd sind. Zugleich ist es der Auftrag der Kirche „in alle Welt“ hinauszugehen. Wie finden wir die heutigen Formen, das Evangelium zu verkünden und den Glauben zu feiern?

Der Fünfte Studientag Liturgie hat Impulse gegeben, zum Nachdenken angeregt und von Beispielen erzählt: über zeitgemäße Gottesdienste hier und neue liturgische Versuche anderswo.

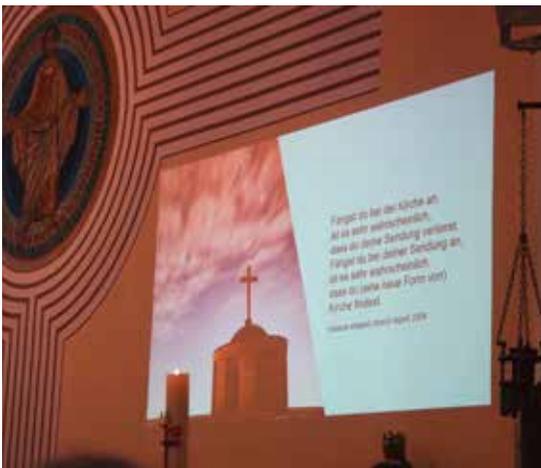
Die vorliegende Dokumentation enthält den Hauptvortrag des Studientages, den der Erfurter Liturgiewissenschaftler Professor Dr. Benedikt Kranemann gehalten hat. Sein Forschungsgebiet ist die Theologie des Wortgottesdienstes und die religiöse bzw. liturgische Vielfalt in unserer spätmodernen Gesellschaft.

Wie schon in den vergangenen Jahren dokumentieren wir das Referat des Studientages. Damit verbinden wir das Anliegen, in den Gemeinden und Einrichtungen unseres Bistums zur Gestaltung der Liturgie und zur liturgischen Bildung beizutragen.

Bei der Lektüre wünschen wir Ihnen viel Freude – und hoffentlich spannende Ideen für die Umsetzung vor Ort!

Christiane Becker  
Liturgiekommission  
Stellv. Vorsitzende

Roland Baule  
Liturgiekommission  
Vorsitzender



Nachdem Christiane Becker und Roland Baule, die den Studientag moderierten, letzte Absprachen getroffen hatten, stimmte P. Nikolaus Nonn OSB den Lobpreis an. Es folgten die Vorträge von Prof. Dr. Benedikt Kranemann und Maria Herrmann.



Christiane Müßig, Kathrin Brauner und Gregor Wessels, Mitglieder der Liturgiekommission, leiteten die Fragen und Diskussionsbeiträge aus der Versammlung an das Podium weiter.

## VORTRAG

*Benedikt Kranemann*

### Einfach Liturgie feiern!

### Kleine Gottesdienste für heute gestalten

„Kleine Liturgien“ – Formen der Liturgie im Alltag, an unterschiedlichen Orten, zu unterschiedlichen Gelegenheiten sollen im Folgenden im Mittelpunkt stehen. Diese „kleinen“ Liturgien, das wird deutlich werden, sind gar nicht so klein, wie der Titel des Beitrags behauptet. Sie sind weder theologisch klein noch in ihrer Bedeutung für kirchliche Seelsorge wie Glaubensleben des oder der Einzelnen. „Klein“ werden sie genannt, weil sie neben Großformen wie der Eucharistiefeyer stehen oder weil sie im kleinen Kreis gefeiert werden. Bestimmte Adaptationen der Tagzeitenliturgie fallen hierunter, Andachten, Segnungsgottesdienste usw.

Folgendes soll deutlich werden:

- Es gibt mehr und anderes in der Liturgie der Kirche als die Messfeier, womit, das sei gleich zum Schutz vor Missverständnissen gesagt, die Bedeutung der Messfeier in keiner Weise in Abrede gestellt werden soll.
- Es handelt sich um Wortgottesdienste, also um Gottesdienste, in deren Mittelpunkt nach kirchlichem Glauben und Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils die Gegenwart Christi im Wort und in der Versammlung der Gläubigen steht.
- Solche kleinen Liturgien können durch jeden und jede Getaufte geleitet werden.
- Sie können regional und damit in gewisser Weise situativ gestaltet werden. Damit ist nicht gemeint, dass sie immer wieder neu ‚designt‘ werden sollen – wenngleich es das natürlich auch gibt –, sondern dass sie schon von ihrer Entstehung her zu einer Gemeinschaft, einem Ort usw. passen müssen. Liturgie bleibt in Bewegung.
- Sie sind allerdings weniger stark normiert als Liturgien, für die es Vorgaben durch kirchenamtliche liturgische Bücher gibt. Es existieren hier mehr Freiräume, die sachkundig gestaltet und genutzt werden wollen.
- Sie bieten sich als Liturgien in einem Moment der Kirchengeschichte an, in dem es mehr denn je auf alle Getauften ankommt, um das gottesdienstliche Leben vor Ort lebendig zu halten.

Um das zu entwickeln, soll kurz in Erinnerung gerufen werden, was heute Merkmale der Situation des Gottesdienstes sind (1.). Vor diesem Hintergrund ist dann zu fragen, was Liturgien prägen müsste, die sich jenseits des bislang vertrauten Modells der

Pfarrei und jenseits der Leitung durch einen ordinierten Priester heute anbieten (2.). Schließlich muss über Wege in der Praxis nachgedacht und müssen Kriterien benannt werden, die für solche Liturgien anzulegen sind (3.).

Liturgiewissenschaft gibt keine Modelle für die gottesdienstliche Praxis vor, sondern reflektiert, kommentiert und begleitet diese kritisch. Was aber dann in der Praxis geschieht, muss vor Ort entwickelt werden: Es liegt letztlich in der Freiheit der Verantwortlichen und ist abhängig von dem, was vor Ort notwendig ist und geleistet werden kann. Damit ist umrissen, was die folgenden Überlegungen beitragen können und wollen – und was nicht.

Der Gottesdienst ist ein Geschehen zwischen Freiheit und Ordnung.<sup>1</sup> Auf der einen Seite gibt es eine Ordnung, die sich von der Sache her nahelegen sollte. Es gibt auch einige Standards, die sich aus der Tradition der Kirche und unter dem Aspekt kirchlicher Gemeinschaft ergeben und als notwendig erweisen. Auf der anderen Seite braucht Liturgie Freiheit, um Raum für eine lebendige Feier des Glaubens zu bieten. Es ist durchaus ein Balanceakt, der hier vollführt werden soll, aber er hat seinen Reiz, wenn man sieht, was aus einer gut austarierten Liturgie an Lebens- und Glaubenskraft wachsen kann. Gerade heute in den vielfältigen Umbrüchen des kirchlichen Lebens ist diese Kunst um der Liturgie wie der Feiernden willen gefragt.

## 1. Die Situation des Gottesdienstes heute

*Gesunkene Teilnehmerzahlen:* Einem Bericht auf [katholisch.de](http://katholisch.de) konnte man im September 2019 entnehmen: Laut einer Untersuchung des „Freizeit-Monitors 2019“ der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen<sup>2</sup> hätten 14 Prozent der Befragten angegeben, wenigstens einmal im Monat einen Gottesdienst oder eine Kirche zu besuchen. 2007 habe der Wert noch bei 21 Prozent gelegen, 2014 bei 15 Prozent.<sup>3</sup> In der Studie selbst liest man: „Jeder dritte Westdeutsche geht niemals in die Kirche (31 %). Im Osten sind es mehr als doppelt so viele, die niemals einen Gottesdienst besuchen (71 %).“<sup>4</sup> Als Motive für die Nichtteilnahme werden laut [katholisch.de](http://katholisch.de) die Konkurrenz anderer Freizeitangebote, der fehlende Bezug (vermutlich) zu Kirche und Glaube, der Vertrauensverlust der Kir-

1 Eine gut lesbare Einführung in Fragen von Theologie und Gestalt des Gottesdienstes gibt Liborius Olaf Lumma, *Crashkurs Liturgie. Eine kurze Einführung in den katholischen Gottesdienst*. Regensburg <sup>2</sup>2012; ausführlicher Adolf Adam – Winfried Haunerland, *Grundriss Liturgie*. 3., überarbeitete und ergänzte Auflage der Neuauflage 2012. Freiburg/Br. [u. a.] 2018; als einfaches, aber sehr informatives Nachschlagewerk dient Rupert Berger, *Pastoralliturgisches Handlexikon*. Freiburg/Br. [u. a.] 5. Auflage 2013. In Deutschland wenig bekannt ist leider die überzeugende Einführung: Gunda Brüske – Josef-Anton Willa, *Gedächtnis feiern - Gott verkünden*. Liturgiewissenschaft. Zürich <sup>2</sup>2016 (Studiengang Theologie VII).

2 Vgl. [http://www.freizeitmonitor.de/fileadmin/user\\_upload/freizeitmonitor/2019/Stiftung-fuer-Zukunftsfragen\\_Freizeit-Monitor-2019.pdf](http://www.freizeitmonitor.de/fileadmin/user_upload/freizeitmonitor/2019/Stiftung-fuer-Zukunftsfragen_Freizeit-Monitor-2019.pdf) (01.02.2020).

3 <https://www.katholisch.de/artikel/22918-umfrage-immer-weniger-deutsche-gehen-regelmaessig-zur-kirche> (01.02.2020).

4 <https://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/newsletter-forschung-aktuell/286/> (01.02.2020).

che aufgrund der Missbrauchsfälle genannt. Und es schließt sich der immer wieder zu hörende Satz an: „Dennoch bleibe die Bedeutung von Religion hoch.“ Vor kurzem ist die 18. Shell-Jugendstudie veröffentlicht worden. Demnach hat die Bedeutung des Glaubens an Gott unter katholischen Jugendlichen in den vergangenen 18 Jahren von 51 auf 39 Prozent abgenommen, bei evangelischen Jugendlichen sei der Wert von 38 auf 24 Prozent gesunken. Die Zahl der katholischen Jugendlichen, die mindestens einmal in der Woche beten, liegt bei 18 Prozent, vor 24 Jahren betrug der Wert noch 28 Prozent. Für evangelische Jugendliche liegt er bei 13 Prozent.<sup>5</sup>

Wenn man also auf die Situation des Gottesdienstes heute schaut, muss man zunächst einmal bei Vielen Desinteresse konstatieren. Dieses steht allerdings in einem Kontrast zur immer wieder erhobenen Bedeutung, die Religion nach wie vor für Menschen besitzt, steht auch in Kontrast zur Beobachtung, dass es Anlässe im Leben der Gesellschaft wie im Laufe des Jahres gibt, in denen Viele an christlichen Liturgien teilnehmen. Weihnachten muss hier genannt werden,<sup>6</sup> Situationen in der Gesellschaft, in denen Trost und Zuspruch gesucht werden, etwa nach Unfällen und Anschlägen,<sup>7</sup> oftmals besonders gestaltete Gottesdienste.

*Liturgische Monokultur:* Es wird sich kaum bestreiten lassen, dass es trotz aller Veränderungen in der Kirche eine gottesdienstliche Monokultur gibt. In der katholischen Kirche feiert man, wann immer es geht und wo immer es passt, die Messe und merkt gar nicht mehr, dass das eine wirkliche Verarmung ist. Aus einer vielfältigen Gottesdienstkultur ist ein schmales ‚Programm‘ geworden, das zudem zum Anspruch der Messfeier überhaupt nicht passen will. Man kann sogar behaupten: Es zeugt vom fehlenden Sinn dafür, was Menschen wirklich gut tut. Vielleicht wäre ja manches Mal die kleinere Liturgie das bessere Angebot, als immer wieder das zu feiern, was die kirchlichen Dokumente als Gipfel und Quelle kirchlichen Tuns ausweisen.<sup>8</sup>

5 Vgl. 18. Shell-Jugendstudie. Zusammenfassung [https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/\\_jcr\\_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8aofd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf](https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8aofd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf), 26 (01.02.2020). Die Vergleichszahlen nach <https://www.katholisch.de/artikel/23265-christliche-jugendliche-in-deutschland-glauben-immer-weniger-an-gott> (01.02.2020).

6 Vgl. Stephan Wahle, Die stillste Nacht. Das Fest der Geburt Jesu von den Anfängen bis heute. Freiburg/Br. [u. a.] 2018.

7 Vgl. Deutschland trauert. Trauerfeiern nach Großkatastrophen als gesellschaftliche Herausforderung. Hg. von Brigitte Benz – Benedikt Kranemann. Würzburg 2019 (Erfurter theologische Schriften 51).

8 Neben Konzilsaussagen ist z. B. aus jüngerer Zeit das Pastorale Schreiben Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie. 24. Juni 2003. 2. Aufl. 2004. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2004 (Die deutschen Bischöfe 74) zu nennen, wo eine Kapitelüberschrift lautet „Die Eucharistie – Zentrum und Höhepunkt des liturgischen Lebens“ (ebd. 27). Allerdings wird auch dort festgehalten: „Die hohe Wertschätzung der Eucharistie in der katholischen Kirche soll allerdings nicht dazu führen, dass nur noch die Messe als gemeinschaftliche Form des Gottesdienstes gepflegt wird.“ (ebd. 38)

*Weniger Gottesdienste:* Derzeit kann man erste Anfänge einer Reduktion des Angebots an Gottesdiensten beobachten, weil die ordinierten Vorsteher fehlen. Das hat mit dem gerade benannten Problem zu tun. Die Planungen für die Seelsorge der nächsten Jahrzehnte orientieren sich an der Zahl der Priester, ein doppelt riskantes Unternehmen, weil offensichtlich viele Priester jetzt schon überfordert und weil Gottesdienste sprich Messfeiern in der Fläche immer mehr zurückgedrängt werden. Es würde sich lohnen, im Bundesgebiet einmal zu erfragen, wie viele leitende Pfarrer in den vergangenen Monaten ihre Leitungsfunktion aufgegeben haben, weil sie mit der Last ihrer Arbeit nicht mehr zurecht gekommen sind. Vor Ort wird das Angebot an Gottesdiensten dünner, ist Liturgie nicht mehr automatisch etwas, was lebendig erfahren wird, schwindet der Kontakt zur Liturgiefeier. Die Konsequenzen sind heute noch nicht absehbar.

*Mangelnde kreative Nutzung von Kirchenräumen:* Damit verbindet sich ein weiteres Problem: Kirchenräume werden nicht mehr benötigt. Es gibt eine Überlast an symbolträchtigen Räumen, die oftmals nicht mehr genutzt werden, weil die priesterlich geleitete Liturgie fehlt. Zugleich kann man nach wie vor beobachten, dass auf die Rechte der ordinierten Vorsteher gepocht wird – wer darf predigen, darf leiten, darf segnen? – und weniger ermöglicht als rechtlich beschränkt wird. Gerade die kreative Nutzung gottesdienstlicher Räume ist aber so unterschiedlich und facettenreich, dass sie Freiheit der Gestaltung braucht. Dazu gehört, neu über Leitung und Verantwortung des Gottesdienstes nachzudenken. Viele Debatten der Vergangenheit sind durch Ängstlichkeit und problematische liturgierechtliche Argumentationen gekennzeichnet. Mehr Vielfalt der Liturgie würde zudem andere Nutzungsszenarien für Kirchenräume eröffnen.

Es gibt erhebliche *Qualitätsunterschiede und ästhetische Probleme:* Sie betreffen den Leitungsstil, aber auch die Gebetssprache und häufig die Predigt. Die Art und Weise, wie insbesondere die Messe gefeiert wird, spricht Viele nicht mehr an. Das schließt insbesondere die Klage über fehlenden Lebensbezug des Gottesdienstes ein.

Schließlich: Es gibt in allen Konfessionen immer mehr kleinere Gruppen und Kleinstgruppen, die sich unter der Woche und am Sonntag zur Liturgie versammeln. Zum Teil kommen aber kaum so viele zusammen, dass man von einer Gruppe sprechen mag. Auch dann, wenn man Liturgie nicht von der Zahl der Feiernden abhängig machen möchte, wäre dringend die Frage zu stellen, was neu an *ökumenischer Liturgie* denkbar wäre, sodass größere Gruppen gemeinsam Kirche erfahren können.

Zugleich erlebt man heute in einer reichen Kirche – spirituell reich, an Kompetenzen, an Räumen, auch an Finanzmitteln – alle Möglichkeiten zu einer lebendigen, Menschen begeisternden, von Gott kündenden und ihn feiernden Liturgie. Die Chancen liegen auf der Hand, es wäre eigentlich durchaus Optimismus angesagt. In diesem



In der Abschlussliturgie stand die Verkündigung des Wortes Gottes im Mittelpunkt. In Gefäßen aus Glas wurde Öl gereicht, mit dem die Mitfeiernden sich gegenseitig salbten.

Sinne soll über mögliche Veränderungen in der Liturgie und kleine Gottesdienste als überzeugend einfache Liturgie nachgedacht werden.

## 2. Heutige liturgietheologische Herausforderungen

Welche Herausforderungen stellen sich mit Blick auf den Gottesdienst heute? Zwei Perspektiven werden im Folgenden eingenommen, die sich eigentlich nicht trennen lassen, was hier aus analytischen Gründen aber notwendig ist. Fragen wir zunächst einmal *von den Menschen her, die als Subjekte solcher Gottesdienste im Blick sind*. Es ist nicht die einzige, aber doch eine wesentliche Frage: Was ist gut für die Menschen, die Gottesdienst feiern wollen, und wie kann man einen Sensus genau dafür entwickeln? Das ist möglicherweise eine Frage, die in Kirche und Theologie viel zu selten gestellt wird.

Auch wenn es mittlerweile ein Gemeinplatz ist: Die Fixierung auf die Messe ist mit Blick auf die Gläubigen – wie übrigens auch auf die Liturgie selbst – ein Problem. Diese Liturgie ist in ihrer Gestalt viel zu monolithisch, sie ist sehr voraussetzungsreich, sie ist – auch das muss man gegen eine andere Tradition festhalten – nicht die Liturgie für jeden Tag und jede Gelegenheit. Notwendig sind die kleinen Liturgien, die nach Anlass, Zeitpunkt und Möglichkeiten einer Gemeinde oder Gemeinschaft oder einer Gruppe vor Ort gefeiert werden können. Damit sind bereits drei wesentliche Herausforderungen genannt, die vor jedweder Theologie der Liturgie zu nennen sind. Für welche Liturgie und welche Ausgestaltung man sich entscheidet, hängt davon ab, welche Gruppe mit welchen sprachlichen, musikalischen, ästhetischen Kompetenzen den Gottesdienst verantwortet und ihn feiert. Man kann nicht von einer Form der Liturgie ausgehen, die immer und überall begangen werden kann. Wenn man vor Ort liturgisches Leben als ein kontinuierliches Geschehen gewährleisten will, dann wird es deutlich regionale Unterschiede geben müssen. Ganz einfach gesagt: Wo sich eine Gruppe permanent mit einem zu hohen Anspruch an die eigene Liturgie überfordert, wird das nicht nur wenig Freude machen, sondern auch nicht von langer Dauer sein. Auch kleine Liturgien vor Ort müssen mit großer Nüchternheit angegangen werden. Teilnahme im Gottesdienst steht immer unter den Voraussetzungen, was den Menschen möglich ist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Zeitpunkt. Wenn man etwa in die Anfänge der Stunden- oder Tagzeitenliturgie schaut, kann man mindestens zwei Zeitmodelle erkennen: Das eine Modell stammt aus dem monastischen Bereich.<sup>9</sup> Hier war es möglich, den Tag mit Gebet und Meditation zu durchziehen und an zentraler Stelle ge-

<sup>9</sup> Eine kurze Einführung in Geschichte, Theologie und aktuelle praktische Fragen dieser Liturgie vgl. bei Liborius Olaf Lumma, *Liturgie im Rhythmus des Tages. Eine kurze Einführung in Geschichte und Praxis des Stundengebetes*. Regensburg <sup>2</sup>2017.

meinsam Gottesdienst zu halten. Gebet und Liturgie bestimmten Tagesabläufe. Im anderen Bereich, dem, was wir heute am ehesten „Gemeinde“ nennen würden, sind bald als zentrales Gebet am Morgen und Abend etabliert. Es geht um die Frage, was in den Tagesablauf von Menschen passt und was weniger passt. Bei der Tagzeitenliturgie ist das der tägliche Gottesdienst, insgesamt ist das Kontinuität, wobei man davon ausgehen muss, dass nicht alle immer teilgenommen haben. Auf die Gegenwart angewendet, kann man mit Blick auf solche kleinen Gottesdienste sagen: Sie sollten verlässlich und kontinuierlich angeboten werden, sollten zu einem Zeitpunkt stattfinden, an dem heutige Menschen von ihrem Berufs- und Freizeitverhalten her teilnehmen können, und sollten eine Form haben, die für Menschen „trag“bar ist. Sie werden sich nach Stadt und Land in vielem unterscheiden müssen. Damit verbindet sich wieder das Stichwort „situativ“:<sup>10</sup> Weniger denn je kann man heute von einem einzigen Modell des Gottesdienstes ausgehen, vieles muss vor Ort entschieden werden. Dazu braucht es möglicherweise die Unterstützung von außen. Um eine Formulierung des Grazer Pastoraltheologen Rainer Bucher<sup>11</sup> abzuwandeln: Mit Blick auf die Liturgie brauchen wir heute keine Erlaubnisdiskussion, sondern mehr denn je eine Ermöglichungsdiskussion. Ritus und Sprache müssen den Menschen entsprechen, die hier feiern. Das meint keine Banalisierung, sondern dass auf Menschen hin zur Erfahrung gebracht wird, was hier im Mittelpunkt der Feier steht. Christliche Liturgie muss dem Menschen zur Erfahrung bringen, was der Mensch sich selbst nicht geben kann. So wird sie das Leben der Menschen bereichern. Wenn das nicht gelingt, wird man vom Scheitern der Liturgie sprechen müssen. Zu Zeiten der Liturgiereform des vergangenen Jahrhunderts ist gesagt worden, dass die gelingende Teilnahme der Menschen der Maßstab für gelingende Liturgie sei.<sup>12</sup> Dieses Kriterium gilt auch weiterhin. Dazu zählt auch, dass Menschen gerne an der Liturgie teilnehmen, was wiederum voraussetzt, dass sie die Gestalt einer Feier hat und nicht, wie es immer wieder mal für die Wort-Gottes-Feier oder andere Wortgottesdienste zu beobachten ist, den Nimbus der Notlösung trägt. Menschen sollen an dieser Liturgie gerne teilnehmen, und sie sollen sie ebenso gerne verantworten. Dann müssen der Ritus, die Feier, die Nutzung des Raumes so aussehen, dass man gerne Zeit dafür aufwendet und vor allem diese Feier als Gottes-Dienst wahrnehmen kann.

10 Dazu hat sich sehr überzeugend geäußert Stephan Winter, „... Oder bleibt nichts?“ Zu Herausforderungen biblisch begründeter Gott-Rede angesichts von Großkatastrophen, in: Trauerfeiern nach Großkatastrophen. Theologische und sozialwissenschaftliche Zugänge. Hg. von Benedikt Kranemann – Brigitte Benz. Neukirchen-Vluyn 2016 (Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt 3) 89–103.

11 Vgl. Rainer Bucher, An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche. Würzburg 2014, 131–148.

12 Vgl. Angelus A. Häußling, Liturgiereform. Materialien zu einem neuen Thema der Liturgiewissenschaft, in: Angelus A. Häußling, Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche. Hg. von Martin Klöckener [u. a.]. Münster 1997 (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 79) 11–45, hier 40: „Für die Liturgiereform selbst wird folgerichtig das formale Kriterium aufgestellt, sie sei nur dann sachgerecht, wenn die Teilnahme der Laien gewährleistet sei.“



Feste Elemente des Studientages Liturgie: Verkündigung, Austausch, Vortrag, Feier des Glaubens.

Ein letzter Aspekt soll an dieser Stelle noch genannt werden, mit dem bereits stärker die *theologische Perspektive* in den Fokus kommt. Um noch einmal anthropologisch anzusetzen: Der Blick auf moderne Rituale zeigt, dass ein Doppeltes gesucht wird. Der Einzelne möchte für sich und sein Gebet Raum finden, aber zugleich auch Gemeinschaft erfahren. Im kirchlichen Bereich kann man das gut bei den immer noch jungen Lebenswende feiern, der Alternative zur Jugendweihe, beobachten: Sie werden in der Gemeinschaft einer Jugendgruppe vorbereitet und in einer großen Festgemeinschaft gefeiert, aber der und die Einzelnen können sich einbringen, indem sie beispielsweise aus ihrem bisherigen Leben erzählen. Das kann für die kleinen Liturgien ein wichtiger Hinweis sein: Sie sollen als Liturgie der Kirche – und so sollten sie immer verstanden werden – Geschehen in Gemeinschaft sein. Das ist für unser heutiges Liturgieverständnis konstitutiv und wird nicht in Frage gestellt. Aber sie sollten auch der einzelnen Person Raum für Gebet, Meditation, Besinnung bieten. Letztlich sieht sogar das Messbuch dieses vor. Das Tagesgebet, das hier aber nicht singulär ist, beginnt mit einer Gebets einladung und lässt dem Gebet des Vorstehers oder der Vorsteherin das stille Gebet der einzelnen Gläubigen vorausgehen. Gemeinschaftliches und individuelles Gebet greifen hier Hand in Hand. Es handelt sich um ein schönes Beispiel dafür, wie Individuum und Gemeinschaft zusammenkommen und gemeinsam gefeierte Liturgien Freiraum für individuelles Gebet bieten können. Die in der Schweiz lehrende Dogmatikerin Eva-Maria Faber hat auf die im Hintergrund stehenden Zusammenhänge hingewiesen. Sie verdeutlicht, dass es um grundlegende theologische Fragen geht: „Das objektive Paschamysterium gibt es nicht ohne die subjektiven Brechungen, in denen es einst und heute das Leben von Menschen verwandelt und ihnen ein neues Verstehen ihrer selbst, der Welt und Gottes ermöglicht.“<sup>13</sup> Und es gibt, das legt sich bereits nahe, Unterschiede und Abweichungen zwischen kirchlich und subjektiv Gemeintem, was zu respektieren ist. Faber fordert: „Zugleich wird ekklesiologisch berücksichtigt, dass die Notwendigkeit einer *participatio actiosa* einschließt, auch die Deutungshoheit für liturgisches Geschehen in eine vielfältige Trägerschaft hineinzugeben.“<sup>14</sup> Bei kleinen Formen der Liturgie, die heute gefeiert werden, ist dieser Zusammenhang von Objektiv und Subjektiv, von Gemeinde und Individuum besonders relevant.

Welche weiteren Perspektiven ergeben sich, wenn man von der Liturgie her fragt? Manches klang gerade schon an. Liturgie ist mit einer Kurzformel, die im vergangenen Jahrhundert geprägt wurde, ‚Dialog zwischen Gott und Mensch‘ (Emil Joseph Lengeling). Im Mittelpunkt steht die Erinnerung an die Geschichte Gottes mit den Menschen, die erinnert wird, sodass Menschen hier und jetzt aus dem Vertrauen auf die bleibende und zugesagte Gegenwart Gottes leben und sich in Gegenwart und Zukunft davon getragen

13 Eva-Maria Faber, *Persönliches in Gemeinschaft. Liturgisches Beten in der Spannung von Intimität und öffentlich-sozialer Handlung*, in: *Beten als verleblichtes Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets*. Hg. von Ingolf U. Dalferth – Simon Peng-Keller. Freiburg/Br. [u. a.] 2016 (QD 275) 197–229, hier 216.

14 Faber, *Persönliches in Gemeinschaft*, 217.

wissen können. Es sind also drei Zeitaspekte, die zusammenkommen: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Das erste, woraus nicht zuletzt kleine Formen des Gottesdienstes leben, ist die Schriftlesung, das zweite ist die Antwort der Gemeinde, das Gebet. Das Geschehen zwischen Gott und Mensch kann in einer Zeichenhandlung zur Erfahrung gebracht und verdichtet werden. Die Liturgie rundet sich im Segen, der zugleich den Charakter der Sendung hat, denn diese Liturgie soll das Leben des Menschen prägen. Dazu treten Riten, in denen sich die Gemeinschaft, die hier feiert, konstituiert und in die Feier eintritt, also eine Eröffnung; ebenso Riten, mit denen die Feier beschlossen wird. Diese Grundstruktur lässt sich nach den Möglichkeiten vor Ort ausbauen: um Auslegung, Gesang, Anspiel usw. Die Wortverkündigung kann ausführlicher oder kürzer gestaltet sein, sie kann unterschiedliche Formen der Predigt enthalten usw. Man könnte im besten Sinne des Wortes von liturgischem Pragmatismus sprechen: Im Kern geht es immer um dieses Ineinander von Zuspruch Gottes und Antwort des Menschen. Es geht um eine Feier, die im Glauben an den gegenwärtigen Christus begangen wird, um den sich die Gläubigen versammeln. Dieses Grundgeschehen kann in unterschiedlicher Weise entfaltet werden. Anders ausgedrückt: Vom Gedanken der Kommunikation zwischen Gott und Mensch her werden die Feiern gestaltet. Dafür soll nach einer heute sinnvollen Gestalt gesucht werden und zugleich nach einer Gestalt, die für das vorbereitende Team realisierbar ist.

Aus dem Anliegen der immer neuen Feiern des Gottesdienstes muss die einzelne Liturgie auf Kontinuität hin angelegt sein, sie muss im Grundgeschehen wiederholbar sein und sich in dieser Wiederholbarkeit bewähren. Das hat theologische Gründe: das Grundgeschehen bleibt identisch. Es hat ekklesiologische Gründe: Kontinuität und Wiederholbarkeit haben mit Gemeinschaft, mit Gemeinde, letztlich mit Kirche zu tun. In der Art und Weise, wie Gottesdienst gefeiert wird, zeigt sich Kirche Jesu Christi. Und es hat ganz einfache praktische Gründe: Auch als kleine Form wird die Liturgie nicht Mal für Mal neu erfunden, wohl aber in der Praxis natürlich variiert. Damit wird die Freiheit zur Gestaltung und Formgebung der Liturgie nicht in Abrede gestellt.

Diese kleinen Liturgien haben Bedeutung für die Identität der Kirche. Sie ermöglichen Liturgie vor Ort und tragen so dazu bei, Kirche in der Region lebendig zu halten. Sie sind im besten Sinne des Wortes „Seel-Sorge“. Sie sind eine Möglichkeit, dass sich die Gläubigen und die Gemeinschaft oder Gemeinde vor Ort aktivieren. Sie sind damit ein Mittel gegen einen Klerikalismus, der der Kirche Kraft und Attraktivität nimmt. Sie tragen bei zu einer Kirche, die Kirche aller Getauften ist und von diesen Getauften getragen und verantwortet wird. Sie sind schließlich Teil des Selbstbildes einer pluralen Kirche, die in ihrer Pluralität Glauben lebt. Sie ersetzen ein Einheitsmodell der Liturgie durch ein Modell der Vielfalt und können damit Vielfalt und Dynamik des Glaubens besser zur Erfahrung und zur Ansicht bringen.

### 3. Wortgottesdienst in vielfältiger Gestalt

#### 3.1 Das Bonner Mittagsgebet:

##### Adaptation einer klassischen Form der Tagzeitenliturgie

Was könnte dies alles konkret bedeuten? Drei Beispiele für kleine Gottesdienste heute werden vorgestellt, die zeigen, wie man in einfacher Weise und mit einfacher Vorbereitung Liturgie feiern kann. Das erste Beispiel stammt aus Bonn und wird im dortigen Münster in der Mittagszeit für die Öffentlichkeit angeboten: das Bonner Mittagsgebet.<sup>15</sup> Es ist eine kurze, sich im Wesentlichen selbsterklärende Liturgie, die traditionsge-sättigt und doch ganz heutig ist. Sie lässt unterschiedliche Formen der Beteiligung zu und fragt nicht vorab nach Bekenntnis und Konfession, ist dabei zugleich Liturgie der Kirche. Sie nimmt den Kirchenraum auf und bringt ihn für die Liturgie zum Sprechen. Zudem ist sie variabel, d. h. immer wieder auf neue Situationen hin anpassbar.

Die Grundstruktur ist denkbar einfach: Die Eröffnung, sehr kurz gehalten, konzentriert sich ganz auf das liturgische Grundgeschehen und holt nicht zu einer weiten Einführung aus, die hier zeitlich keinen Platz hätte, die aber so auch nicht Menschen dominieren und ihnen eine bestimmte Lesart der Liturgie aufzwingen kann. Zudem müssen der Leiter oder die Leiterin des Gottesdienstes – ein Priester wird hier nicht benötigt – sich keine langen Einführungen überlegen. Die Leitung des Gottesdienstes wird in keiner Weise überfordert. Natürlich wird diese Liturgie geleitet, doch nimmt sie sich im Gottesdienst geschickt zurück.

Es schließt sich ein Hymnus an. Das kirchliche Stundenbuch enthält ebenfalls diese Liedsorte zu Beginn der Tagzeiten, darunter viele antike Lieder mit hoher poetischer Qualität, aber oftmals doch sehr erklärungsbedürftig. Für das Bonner Mittagsgebet wählt man hingegen zeitgenössische und bekannte Kirchenlieder, um das Singen und das Verstehen zu erleichtern. Es handelt sich um gemeinschaftlichen Gesang, der in das Feierge-schehen einführt. Man kann hier sehr gut ablesen, wie kirchliche Tradition fortlebt, aber aktualisiert und – warum soll man es nicht so nennen? – modernisiert wird.

Die Psalmodie folgt. Spätestens jetzt sieht man, dass es sich um eine adaptierte Form der Tagzeitenliturgie handelt, also eine Liturgie, mit der die Kirche in unterschiedlicher Weise jahrtausendelange Erfahrung besitzt. Diese Geschichte lässt man hier nicht einfach beiseite, sondern nimmt sie in kreativer Weise auf. Die Psalmen sind Grundgebet der Kirche, werden auch als ‚Rückgrat‘ der Tagzeitenliturgie bezeichnet. Immer wieder wird der Psalter als Lebensbuch gepriesen (Erich Zenger), der sehr unterschiedliche Le-

15 Eine umfassende wissenschaftliche Aufbereitung bietet Achim Budde, *Gemeinsame Tagzeiten. Motivation – Organisation – Gestaltung*. Stuttgart 2013 (Praktische Theologie heute 96); knappe Informationen bei <https://www.bonner-muenster.de/glaube-kirche/gottesdienste/mittagsgebet/> (01.02.2020); Materialien, die sich auch aus dieser liturgischen Praxis speisen, findet man unter <https://oekumenisches-stundengebet.de/> (01.02.2020).

benserfahrungen des Menschen vor Gott zur Sprache bringe. Laudes und Vesper sehen drei Psalmen vor, ein üppiges Pensum. Im Mittagsgebet belässt man es bei einem Psalm. Verwendet man nur einen Text, ist er leichter mitvollziehbar, insbesondere für Menschen, die mit dieser Liturgie und ihren Usancen nicht vertraut sind. Er spricht eindrücklicher. Das ist ein gutes Beispiel für eine kleine, einfache Liturgie: Durch liturgische Reduktion wird die spirituelle Komplexität erhöht.

Die Verkündigung, also die Verlesung eines längeren biblischen Textes, schließt sich an. Die Lesungstexte werden so ausgewählt, dass sie zu Bildwerken im Kirchenraum in Beziehung gesetzt werden können. Raum, Bild und Text treten hier in eine Kommunikation ein und tragen zusammen das Geschehen der Liturgie. Anschließend hält man einen Moment der Stille, bevor das Responsorium und ein Loblied gesungen werden. Verkündigung meint Zuspruch und Antwort, beide werden hier so praktiziert, dass es keiner weiteren Erklärung mehr bedarf. Diese umfassende, aber schlanke Liturgie kann gegebenenfalls weiter entfaltet werden, muss das aber nicht.

Eine weitere Gebetseinheit ist das Bittgebet. Es sind Bitten, die das stille Gebet der Gläubigen vorsehen, also Gemeinschaft und Individuum im gerade beschriebenen Sinn zusammenbringen.

Die Liturgie endet mit einem Segen, hält sich dabei an die theologisch problematischen Vorgaben der liturgischen Bücher, die zwischen Segensbitte und -gestus Ordiniertes und Nichtordiniertes unterscheiden, ohne auf Getauftsein und liturgische Funktion zu achten, und wählt ein inklusives Segenswort („segne uns und behüte uns“).

Ein mehrköpfiges Team ist für diese Mittag für Mittag angebotene Liturgie zuständig, die offensteht für alle Menschen, die in der Stadt leben und mit einer solchen kurzen Gebetszeit dem Tag ein besonderes Zentrum geben wollen. Die Arbeit im Team ist so verteilt, dass niemand überfordert wird.

Die Liturgie wird öffentlich beworben. Sie ist Liturgie der Kirche inmitten der Stadt für die Stadtöffentlichkeit. Es kommen Menschen aus der Universität, aus den umliegenden Büros und Geschäften, Flaneure – Menschen, die im Stadtraum leben oder ihren Alltagsgeschäften nachgehen. Bei einer so inhomogenen Gruppe braucht man eine Vorlage, die man den Menschen an die Hand geben kann. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle Texte und Lieder bekannt sind, darf auch nicht annehmen, dass alle mit Riten, Körperhaltungen usw. vertraut sind. Deshalb gibt es für jeden dieser Gottesdienste ein Heft mit kurzen Erläuterungen, die man lesen kann, aber nicht muss und die auch nicht den Eindruck vermitteln, man sei liturgischer Neuling, der hier belehrt werde. Man kann zu dieser Liturgie hinzutreten und ist sofort Teil des Geschehens.

Damit tauchen einige Schlüsselbegriffe, die eben genannt worden sind, wieder auf: Diese Liturgie ist theologisch dicht, zeitlich angemessen in Positionierung und Dauer. Sie fragt explizit oder implizit, was Menschen gut tut. Sie ist wiederholbar. Und sie bringt den Einzelnen oder die Einzelne und die Gemeinschaft zusammen.

Zu diesem Bonner Modell noch eine Nachbemerkung: Es handelt sich um eine auf private Initiative hin entstandene Liturgie für eine bestimmte pastorale Situation. Gleichsam auf eigene Initiative hin entwickelt, um sich – der Ausdruck sei erlaubt – im Wettbewerb der Liturgie und Riten inmitten einer westdeutschen Großstadt einen eigenen Platz erstreiten und ihn zum Wohle von Menschen gestalten zu können. Bei Wikipedia findet sich folgende Definition des Begriffs Start-up-Unternehmen: „eine Unternehmensgründung mit einer innovativen Geschäftsidee und hohem Wachstumspotenzial“<sup>16</sup> Auch wenn solche Vergleiche immer hinken: Vielleicht bräuchte man mehr solcher Start-ups auch im Bereich des Gottesdienstes, innovativ für das Glaubensleben und mit Aussicht auf Wachstumspotenzial. In Bonn hat das funktioniert, Adaptationen dieses Modells gibt es mittlerweile auch an anderen Orten.

### **3.2 Ein Wortgottesdienst zum Semesterende: kreative Nutzung eines Kirchenraums**

Beim zweiten Beispiel handelt es sich um einen Wortgottesdienst, der nur einmal gefeiert worden ist. Ob man ihn wiederholen, gar regelmäßig feiern könnte, müsste man ausprobieren – vieles spricht dafür. Interessant ist hier, wie die Liturgie einer durchaus stattlichen Gruppe sich über einen wesentlich größeren historischen Kirchenraum erstreckte. Auch hier gehen Raum und Liturgie eine ideale Synthese ein und wird eine kleine Liturgie gefeiert, die sich auf einige wenige Texte und Handlungen konzentriert und dadurch umso intensiver wirkt. Es handelt sich um einen Gottesdienst, den Studentinnen und Studenten der katholischen Theologie in Erfurt zum Semesterende vorbereitet hatten. Sie wählten für diesen Gottesdienst als Raum die evangelische Predigerkirche, historisch eine Kirche des Dominikanerordens, in der einst auch Meister Eckart gewirkt hat. Es ist ein langgezogener gotischer Kirchenraum, dessen vordere Raumzone durch einen Lettner abgetrennt ist. Bei dieser Kirche handelt es sich um eine Wegekirche. Es kommt also alles zusammen, was Liturgiewissenschaftler weniger mögen.

---

<sup>16</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Start-up-Unternehmen> (01.02.2020).



### Innen<sup>17</sup> und Außenraum<sup>18</sup> der Predigerkirche

Drei Besonderheiten gab es in dieser Liturgie, derentwegen sie hier vorgestellt wird. Eine Studentin stand dem Gottesdienst vor, alle Anwesenden, gleich ob ordiniert oder nicht ordiniert, ob katholischer Priester oder evangelische Pfarrerin, waren Partizipantinnen und Partizipanten. Es handelte sich um die Wortliturgie einer universitären Gemeinschaft, in der Studierende eine wesentliche Rolle spielen. Das schlug sich eben auch in der Leitung des Gottesdienstes nieder.

Wie nutzt man einen solchen Raum, sodass er der Liturgie zugutekommt, seine ritualformative Kraft ausspielen kann? Die Studierenden haben eine ganz simple Idee aufgegriffen, die sich so oder ähnlich auch in der Liturgiegeschichte finden lässt. Die Liturgie wurde prozessional gestaltet, erstreckte sich also über verschiedene Raumzonen. Viele Gemeinden und Gruppen stehen heute vor dem Problem, dass Kirchenräume als zu groß wahrgenommen werden. Das kann ein Hemmschuh sein, kann aber auch als Chance wahrgenommen werden. Im Eingangsbereich der Kirche fand eine erste Statio statt. Alle, die an der Feier teilnehmen wollten, versammelten sich hier. Ein kurzer Moment der Stille, eine liturgische Begrüßung und ein ganz kurzes Wort zur Einführung in den Gottesdienst eröffneten die Liturgie. Passend zum Anlass wurde an die zurückliegenden Monate des Semesters erinnert, für das Gute gedankt und für alle Fehler um Verzeihung gebeten. Anschließend tauschte man, gleichsam als Vorbereitung auf den

17 Bildnachweis: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=22714274> (01.02.2020).

18 Bildnachweis: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=22714272> (01.02.2020).



Großer Bahnhof ... Über 300 Gäste reisen zum Studientag an. Die Aufteilung auf die Workshops erfordert Logistik und Orientierungssinn ...

weiteren Verlauf der Liturgie, den Friedensgruß aus. Inhaltlich kann man das auf jede andere Gruppe und Situation anpassen. Es handelt sich um klassische Eröffnungsriten: Der Beginn der Feier wird markiert, es gibt eine knappe Einführung in das Grundthema der Liturgie, Gemeinschaft konstituiert sich, Rollen werden eingenommen.

Die Feiernden zogen dann zu einer zweiten Statio mitten in den Kirchenraum. Dort fand – es war ein Abendlob – eine Lichtdanksagung statt, eine große Kerze wurde entzündet und das Licht an die anderen Feiernden weitergegeben. Solche Zeichenhandlungen verlebendigen Liturgien. Sie vernetzen die Gottesdienste quer durch das Kirchenjahr und insbesondere mit dem Osterfest. Sie haben eine praktische Funktion, in dem sie natürliches Licht für die Liturgie spenden. Insbesondere verweisen sie auf Christus, das Licht, als die Mitte jeder Liturgie. Solche Lichtriten lassen sich rituell wie textlich und gesanglich unterschiedlich und leicht gestalten. Sie eignen sich für „große“ wie „kleine“ Liturgien. Zudem spricht dieses wiederum jahrtausendealte liturgische Element heute Menschen an.

Dieses Element gestaltet die Liturgie. Die brennende Kerze zeigt die Präsenz Christi an, insbesondere wenn, wie hier praktiziert, die Gemeinschaft nun der brennenden Kerze zur dritten Statio nachging.

An dieser dritten Statio hinter dem Lettner fand im Chorgestühl der weitere Wortgottesdienst statt. Er lehnte sich in gewisser Weise an den Verlauf an, der eben für das Bonner Mittagsgebet beschrieben worden ist, und braucht hier nicht weiter beschrieben werden. Etwas anderes soll hier thematisiert werden: Viele Kirchenräume und vor allem ihre unterschiedlichen Zonen kennt man aus der Ansicht und aus der Besichtigung, aber weniger aus der Benutzung. Sich um einen Altar zu versammeln, im Chorraum einer Kirche zu sitzen, ein Chorgestühl nutzen zu dürfen, wird als etwas Besonderes in der Liturgie erlebt. Zu Beginn ist die Frage aufgeworfen worden, was Menschen im Gottesdienst „gut tue“. Gewohntes anders erleben zu können, Räume, die als „Priesterräume“ wahrgenommen werden, mit der ganzen Gemeinde nutzen zu können, Liturgie in einem neuen Szenarium feiern zu können – all das wird als etwas Besonderes und Attraktives erlebt. Es ist eine Entwicklungsmöglichkeit für den Gottesdienst, aber auch für den Einzelnen und seine Spiritualität, die somit eröffnet wird. Auch hier ist auf das oben Gesagte zurückzuverweisen: Diese Liturgie ist situativ und doch theologisch dicht, sie verbindet Ordnung und Freiheit, Tradition und Innovation, Einzelne und Gemeinschaft. Sie praktiziert eine ungewohnte, aber tragfähige Form der Leitung des Gottesdienstes.



17 Workshops an zwei Standorten. Hier stellt ein Team aus Duderstadt unter der Leitung von Propst Bernd Galluschke vor, wie Menschen an „SegensOrten“ Gottes Segen zugesagt werden kann.



Wie „Biblische Erzählfiguren“ in Gottesdienst und Katechese eingesetzt werden können, stellten die Gemeindefereferentinnen Claudia Kreuzig, Hannover, und Patricia Fink, Alfeld, in ihrem Workshop vor.

### 3.3 Die Wort-Gottes-Feier – etablierte Innovation

Ein letztes Beispiel, ganz unspektakulär einem kirchenamtlichen Buch<sup>19</sup> entnommen: die Wort-Gottes-Feier.<sup>20</sup> Es ließe sich viel zu dieser Form des Gottesdienstes, zu diesem Buch – einem Werkbuch – und seiner Entstehung zeigen. Nur so viel: Es gab mutige Anfänge mit Stationsgottesdiensten in der SBZ/DDR bald nach dem Zweiten Weltkrieg – und später die Entwicklung einer veritablen Form von Liturgie um und aus dem Wort Gottes. Manche Debatte heute wirkt gegenüber der Geschichte dieser Liturgie eher kleinmütig, wenn es beispielsweise um die Frage geht, ob diese Gottesdienste am Sonntag die Sonntagspflicht abdecken können, ob sie Vollform oder Notlösung sind, wo die Leitung des Gottesdienstes sitzen darf und wo nicht – es geht ja um sog. „Laien“ – und wie Männer und Frauen segnen dürfen und wie nicht. Währenddessen sinkt die Zahl der Ordinierten, die Eucharistie kann nicht mehr überall gefeiert werden.

Vermutlich ist die Grundstruktur dieser Feier bekannt: Eröffnung – Verkündigung des Wortes Gottes, sehr ähnlich dem Wortgottesdienst der Messfeier – Antwort der Gemeinde – Abschluss. Drei verschiedene Formen des Wortgottesdienstes sind kurz skizziert worden. Die Assoziation bei Wortgottesdienst ist oft: verwortet. Dass das nicht so sein muss, zeigen die Vorgaben für die Wort-Gottes-Feier, die verschiedene Möglichkeiten für die Antwort der Gemeinde nennen. Darunter ist ein Taufgedächtnis, sind Segnungen unterschiedlicher Art, dazu gehört das Friedenszeichen. Auch bildliche und musikalische Elemente werden vorgeschlagen, um das zu vertiefen, was in der Schriftverkündigung zur Sprache kam. Es gibt unterschiedliche Formen der Schriftauslegung, von der klassischen Form der Predigt über die Dialogpredigt bis zum Schriftgespräch. Die Fürbitten könnte man, auch wenn das Buch das nicht vorsieht, mit einem Weihrauchritus begleiten. Und ein Element, das ansonsten in der Liturgie zu kurz kommt, könnte hier Platz finden: die Stille. Kurz gesagt: Solche kleinen Liturgien werden häufig durch die Wortverkündigung dominiert, lassen sich aber durch einfache Einschübe und Riten ausbauen, die durch ihre Zeichenhaftigkeit Menschen ansprechen und dem, was hier gefeiert wird, mehr an Dramatik und Eindringlichkeit verleihen. Für die Inszenierung der Liturgie sind solche Zeichenhandlungen sehr wichtig, weil sie es möglich machen, je nach Kirchenjahreszeit oder Ereignis einer Liturgie eigene Akzente zu geben. Ohne das jetzt im Detail wiederholen zu müssen: Natürlich entsprechen Wort-Gottes-Feiern einer Liturgie, wie sie eingangs skizziert worden ist. Das liturgische

19 Vgl. Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage. Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz und des Erzbischofs von Luxemburg. Trier 2004; Versammelt in Seinem Namen. Tagzeitenliturgie - Wort-Gottes-Feier - Andachten an Wochentagen. Werkbuch. Hg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, der Schweizer Bischofskonferenz und des Erzbischofs von Luxemburg. Trier 2008.

20 Vgl. zu einzelnen Aspekten Die Wort-Gottes-Feier. Eine Herausforderung für Theologie, Liturgie und Pastoral. Hg. von Benedikt Kranemann. Stuttgart 2006.



Praktische Elemente für Taizé-Gottesdienste, die „mehr als Laudate omnes gentes“ bieten, präsentierte Markus Leim, Pastoralreferent in Bremen-Nord.

Manuale ermöglicht viele Varianten und Anpassungen für eine Liturgie, die den Menschen gerecht wird, die hier feiern. Die Vorlage ruft geradezu danach.

#### 4. Die Notwendigkeit liturgischer ‚Start-ups‘

Wie kann man so etwas vor Ort realisieren? Noch einmal sei Rainer Bucher zitiert, demzufolge in der Kirche heute keine Erlaubnisdiskussion, sondern mehr denn je eine Ermöglichungsdiskussion benötigt wird. Das zu ermöglichen, was vor Ort notwendig und realisierbar ist, scheint mit Blick auf kleine Formen des Gottesdienstes die heute entscheidende Herausforderung zu sein. Dieses schließt ein, solche Initiativen vor Ort zu unterstützen: durch Schulung etwa in der Leitung von Gottesdiensten, durch Möglichkeiten der Evaluation, durch Materialien im Bereich Gebete und andere Texte, Zeichenhandlung, Musik usw. Eine Unterstützung könnte auch darin bestehen, gute neue Formen auf Bistumsebene oder darüber hinaus bekannt zu machen, um andere anzuregen – weniger zum Nachmachen als zur Anregung eigener Kreativität und Aktivität.

Im wirtschaftlichen Bereich nennt man so etwas: ein Start-up. Eine innovative Idee wird verfolgt, die Wachstumspotenzial verspricht. Lassen wir das ökonomische Moment mal bei Seite. Gefragt sind heute in der Kirche, auch in der Liturgie, innovative Ideen, die sich natürlich der Tradition bedienen können und sollen, aber die auf Menschen von heute hin entwickelt werden. Gefragt sind zudem Ideen, die ein spirituelles Wachstumspotenzial versprechen, die Menschen im Glauben zusammenführen, die Wachstum auch für die Kirche bedeuten. Vielleicht wäre das eine Idee, wenn nach kleinen Gottesdiensten für heute gefragt wird: einen Ermöglichungsdiskurs zu eröffnen, der Menschen vor Ort je nach ihren Möglichkeiten und Interessen in die Lage versetzt, einfach Liturgie zu feiern. Solche geistlichen und liturgischen Start-ups müsste ein Bistum unterstützen und fördern. Und es braucht Menschen vor Ort, die Lust haben, sich auf ein solches Unternehmen einzulassen. Dann könnte Kirche lebendiger, vielfältiger und attraktiver werden. Das Wollen allein reicht nicht, machen müsste man es. „Machen ist wie wollen – nur krasser“ lautet ein Spruch, dem man derzeit überall begegnet. Er gilt auch für die Liturgie der Kirche!



Frauengottesdienste (Pastoralreferentin Angelika Domdey, Bremerhaven), praktische Übungen für Lektor\*innen (Siegfried J. Mehwald, Harsum) und getanztes Gebet (Sigrid Fehst, Hildesheim) standen bei weiteren Workshops im Mittelpunkt.



Zugänge zu den Psalmen eröffnete Dr. Christoph Schaefer, Tübingen. Derweil wurden letzte Absprachen für die Vorträge und die Moderation getroffen.



Mit dem Gottesdienst und dem herzlichen Dank an den Referenten klang der Fünfte Studientag Liturgie aus.

A series of 20 horizontal dotted lines spaced evenly down the page, intended for writing notes.





